

Markus Osterrieder

WELT IM UMBRUCH

Nationalitätenfrage, Ordnungspläne
und Rudolf Steiners Haltung
im Ersten Weltkrieg

Verlag Freies Geistesleben

1. Auflage 2014

Verlag Freies Geistesleben
Landhausstraße 82, 70190 Stuttgart
Internet: www.geistesleben.com

ISBN 978-3-7725-2600-8

© 2014 Verlag Freies Geistesleben
& Urachhaus GmbH, Stuttgart
Umschlagentwurf: Thomas Neuerer
Druck: Druckhaus NOMOS, Sinzheim
Printed in Germany

Inhalt

Einleitung. 9

I. Die Nationalitätenfrage in Mitteleuropa und der Weg in den Weltkrieg

1. Vielvölkerraum und Heimatlosigkeit 15
«... diese heilige Stätte, diese Heimatlosigkeit ...» 18 / *Der «Grenz-
gänger»* 20 / *Österreich – eine Notwendigkeit?* 24 / *Nationalismus-
frage und Eigenwahrnehmung* 31 / *Das Nationalitätenproblem als
moderne Erkenntnisfrage* 39

2. Von der Humanität zur Nationalität 47
*Humanität und «Deutschheit» in Idealismus und Frühroman-
tik* 47 / *Der Einschnitt des Materialismus* 55 / *Auswirkungen des
Sozialdarwinismus* 60 / *«Affenkunst der Nachahmung»* 63 / *Der
schleichende Krankheitsprozeß* 67 / *Die Ehe zwischen dem Indu-
strialismus und dem Territorialfürstentum* 72 / *Eine Verbindung
aus Preußentum und Amerikanismus* 90 / *«Endkampf der Sla-
ven und Germanen»* 95 / *Der «neue Kurs»* 109 / *Bagdadbahn und
Septemberprogramm* 112

3. Der «Völkerfrühling» in der Habsburgermonarchie 125
Der Einfluß Johann Gottfried Herders 125 / *«Kein slawisches Volk
hat eine Zukunft»* 131 / *1848 und die Geburt des Austroslavis-
mus* 136 / *Die magyarische Nationalitätenfrage* 154 / *Der imperiale
Panslavismus* 169 / *«Keim zu einer zukünftigen Entwicklung»* 186
/ *Das sogenannte «Testament Peters des Großen»* 189 / *Die deutsch-
nationale Strömung in der Habsburgermonarchie* 200 / *Auswir-
kungen des Sprachenstreits* 216 / *«Völkische Kämpfer» und «Ario-
sophen»* 232 / *Die Gestalt des österreichischen Thronfolgers* 249 /
Österreichs Weg in den Krieg 254

4. Im «okulten Untergrund» 267
Die prometheische Revolution 267 / *Elena P. Blavatskaja und das «Große Spiel»* 295 / *Rosenkreuzerische Einflüsse in der Jugend H. P. B.s* 302 / *H. P. B., Cagliostro und die Carbonari* 309 / *H. P. B. und die Hermetic Brotherhood of Luxor* 331 / *Saint-Yves und die Synarchie* 341 / *Die Dalip Singh-Verschwörung und das «Große Spiel»* 356 / *Agartha und die Triple Entente* 376 / *Juliette Adam, la Grande Française* 387 / *Die «Kirche der III. Republik»* 398 / *Das Netzwerk von Papus* 403 / *Der prophezeite Krieg* 426 / *Papus und die Synarchie* 446 / *«Der strahlende Mai»: Italiens Weg in den Krieg* 458 / *Martinisten auf dem Balkan* 472 / *Die Martinisten und Rußland* 478
5. Der Weg nach Sarajevo. 497
Czartoryskis Memoranden 497 / *Das südslavische Sprachenproblem* 519 / *Die «orientalische» und die «südslavische Frage»* 523 / *Der Großserbismus* 529 / *Das «Junge Europa» und die Pläne für eine Balkanföderation* 546 / *Eine neue Landkarte Europas* 555 / *«Kleinarbeit»* 567 / *Die «Schwarze Hand»* 570 / *Der Mord von Sarajevo* 592 / *Die osmanischen Netzwerke* 632
6. Allianzen auf dem Weg in den Krieg 662
Sergej Wittes gescheiterter Kurs 661 / *Die «schwarzen Frauen» aus Montenegro* 676 / *Rasputin als Gegner der Triple Entente* 685 / *Das franko-rußländische Bündnis* 697 / *Verfechter der Entente cordiale* 700 / *Vom Great Game zur Triple Entente* 729 / *Der Wettlauf um die Mobilmachung* 742 / *«Mobilisieren heißt, den Nachbarn zu zwingen, das gleiche zu tun»* 769 / *Die belgische Neutralität* 774

II. Das Ringen um eine «neue Weltordnung»

1. *The English-speaking Idea* 801
Imperialismus, Sozialreform und Spiritismus 801 / *Elektrizität und Polbildungen* 806 / *Die Liberal Imperialists* 819 / *W. T. Steads «Geister», der Panslavismus und Annie Besant* 828 / *Ein Papsttum der englischsprechenden Idee* 839 / *Der Aufstieg der Atlantizisten und die Vereinigten Staaten von Europa* 850 / *The «Spirits» und der kommende Krieg* 873 / *Coefficients, Round Table und der «Kindergarten»* 879 / *Das Commonwealth als «Gottesreich»* 898 / *Die Amme des Slaventums* 918 / *Annie Besant und das kommende Weltimperium* 937

2. *Das Ringen um «Mitteleuropa»* 960
Rudolf Steiner nach Kriegsausbruch 960 / *«Brücke über den Strom»* 969 / *Gedankenwachheit und Bewußtseinstrübung: Über Ursprünge des Krieges* 979 / *Die Entzweiung mit Édouard Schuré* 992 / *Die Beziehung Rudolf Steiners zu Generaloberst Helmuth von Moltke* 1000 / *Die «Mitteleuropa»-Diskussion der Jahre 1914/15* 1025 / *Friedrich Naumanns «Mitteleuropa»* 1040 / *Propaganda und Bewußtseinsbildung* 1046 / *«Deutschtum» und «Mitteleuropäertum» in der Sicht Rudolf Steiners* 1061 / *Volksgeister und Menschheitsaufgabe* 1078 / *Die spirituelle Bedeutung des Schlüsseljahrs* 1879 1093 / *Michael: Schutzpatron der Deutschen oder Zeitgeist der Menschheit?* 1099

3. *Die Revolutionierung der Nationalitäten* 1111
Vordenker der Neuordnung 1111 / *Zwei Briten und die Donaumonarchie* 1115 / *Die Ankunft der Emigranten* 1126 / *Die polnische Emigration* 1145 / *Jugoslavische Propaganda* 1148 / *Nationalismus als Kriegswaffe* 1154 / *Der britische Regierungswechsel im Januar* 1916 1165 / *The New Europe* 1172 / *Die Züricher Pressestelle* 1178 / *Die britische Nationalitätenpolitik im östlichen Europa* 1188 / *Das britische Vorgehen im Nahen Osten* 1200

4.	Das Jahr 1917 und der Beginn der bipolaren Weltordnung	1207
	<i>Manifest Destiny und das «amerikanische Jahrhundert»</i> 1207 / <i>Der «neue Kurs» der amerikanischen Vorherrschaft</i> 1215 / <i>Die Anfänge der amerikanischen Round-Table-Gruppe</i> 1246 / <i>Der «entkörperte Geist» von Col. House und Woodrow Wilson</i> 1258 / <i>Der Beginn der bipolaren Weltordnung</i> 1271 / <i>Der interalliierte Freimaurerkongreß in Paris (Januar 1917)</i> 1278 / <i>Rudolf Steiner und das «Enthüllungsbuch» Karl Heises</i> 1286 / <i>Die Februarrevolution und die Rolle der Freimaurerei</i> 1301 / <i>Der versiegelte Waggon</i> 1323 / <i>«Die Bolschewiki sind großartige Kerle»</i> 1329 / <i>«Let's make these Bolsheviks our Bolsheviks»</i> 1337 / <i>Rudolf Steiners Memoranden vom Sommer 1917</i> 1364 / <i>«Eine kommerziell-industrielle Weltherrschaft»</i> 1381 / <i>Der Völkerbund und die «Treuhänder für die ganze Menschheit»</i> 1392 / <i>Rudolf Steiner über den Völkerbund</i> 1402 / <i>Die Katastrophe von Brest-Litovsk und ihre Folgen</i> 1405 / <i>«Es geht nun wirklich ins Chaos hinein!»</i> 1418 / <i>Die Durchsetzung des «Selbstbestimmungsrechts»</i> 1423	
5.	Der unvollendete «Umbruch»	1432
	<i>Commonwealth gegen Nationalismus?</i> 1432 / <i>«Auf der scharfen Schneide eines Rasiermessers»</i> 1438 / <i>Versailles und die «Schuldfrage»</i> 1451 / <i>Hakenkreuz statt Selbstbesinnung</i> 1474 / <i>«Ethnische Säuberung» als politisches Prinzip</i> 1504 / <i>Die Oberschlesien-Aktion</i> 1516 / <i>Die Staatsgründungen in Polen, der ČSR und dem Königreich SHS (Jugoslavien)</i> 1540 / <i>Die Entstehung eines anglo-amerikanischen Establishments</i> 1549 / <i>Kabale und Finanzen</i> 1559 / <i>Das «Weltcommonwealth»</i> 1573 / <i>Appeasement</i> 1580	
	Schluß: Der Ruf nach der versunkenen Mitte	1635
	Literatur- und Abkürzungsverzeichnis	1645
	Personenregister	1691

Einleitung

Zu Recht gilt der Erste Weltkrieg als Urkatastrophe des 20. Jahrhunderts. In den Folgen der von ihm eingeleiteten Umbrüche lebt die Menschheit noch heute. Rudolf Steiner verglich diese weltgeschichtliche Zäsur 1920 mit dem Untergang des Römischen Reiches; er wies darauf hin, daß durch den Krieg eine vollständige Zertrümmerung der menschheitlichen Vorstellungen und aller Kultur erfolgt sei, wie sie sich «seit dem ersten christlichen Jahrhunderte» aufgebaut hatten, daß aber während des Weltkrieges auch «etwas ganz Neues» seinen Anfang genommen habe.¹ Vor allem «der März 1917 [...] war etwas so Gewaltiges in seiner Anlage, wird so bedeutende Dinge nach sich ziehen, von denen sich heute die Menschheit noch nichts träumen läßt, daß es geradezu grotesk ist, wie wenig Menschen verstehen, daß es heute notwendig ist, fast alle Urteile zu revidieren, fast alles dasjenige, was je vor 1914 von den Menschen geglaubt worden ist, einer Revision zu unterziehen.»²

In der internationalen historischen Debatte sind in den letzten Jahren umfangreiche Neuinterpretationen erfolgt. So wie in den 1960er Jahren Fritz Fischer das Paradigma der damaligen bundesdeutschen Historikergeneration formulierte, das im Deutschen Reich den Haupt-, wenn nicht den Alleinverantwortlichen für den Kriegsausbruch festzustellen glaubte, so haben in den vergangenen zwanzig Jahren Historiker verschiedenster Länder neue Aspekte zu den Hintergründen der Vorkriegs- und Kriegszeit erarbeitet, die erkennen lassen, daß die Verantwortlichkeit für den Ausbruch des Krieges nicht ohne starke Vereinfachungen, Verzerrungen und Auslassungen nur auf ein einziges Land oder gar einen einzelnen Menschen abgewälzt werden kann.

Als Zeitgenosse der Kriegsjahre war Rudolf Steiner in dieser Hinsicht bereits erstaunlich «modern», um es mit einem Schlagwort mehr schlecht als recht auszudrücken. Wohl setzte er sich vehement

1 Dornach, 6. Februar 1920, GA 196, S. 151.

2 München, 17. Februar 1918, GA 174a, S. 229.

dafür ein, die seit Ende 1914 propagandistisch kursierende «Alleinschuld der Deutschen» zurechtzurücken, und wies dabei immer wieder auf Hintergründe und Zusammenhänge hin, die zu einem vertieften Verständnis des Geschehens beitragen sollten. Die Art und Weise, wie er dies in öffentlichen und internen Vorträgen, aber auch in Publikationen gerade jener Monate zwischen September 1914 und Ende 1915 tat, klingen für eine heutige Beurteilung – zumal durch die Brille der historischen Erfahrung von 1933 bis 1945 – oft apologetisch bis nationalistisch, vor allem wenn man sie aus dem Kontext der gesprochenen Situation reißt. Die vorliegende Arbeit versucht einige Gesichtspunkte aufzuzeigen, warum dies der Haltung und Intention Rudolf Steiners kaum gerecht wird. Auch wenn er Gesichtspunkte vertrat, die sich bald nicht nur aus äußeren Gründen, sondern vor allem wegen innerer, spiritueller Notwendigkeiten wandelten und sich anders darstellten, von ihm selbst aus einem neuen Blickwinkel betrachtet werden mußten. Dies meinte Steiner mit der notwendigen «Revision der Urteile».

Bis 1916 hoffte er auch auf eine Besinnung einer deutschen Öffentlichkeit mit Blick auf ihre eigentliche geistige Daseinsberechtigung, die im Wilhelminischen Reich verlorenzugehen drohte. Seit 1917 drang er schließlich darauf, die tieferen Gründe für das geistige Versagen Mitteleuropas ins Auge zu fassen; ohne dafür Einsicht zu finden, so mahnte er, lasse sich keine auf dauerhaften Frieden gegründete Zukunft entwickeln. Die dabei angeschnittenen Krisen und Probleme haben bis auf die heutige Zeit nichts an Brisanz und Aktualität verloren.

Zugleich konstatierte Steiner aber auch ein viel umfassenderes Ursachengeflecht, das in einen Weltenbrand führen mußte: von spirituellem und politischem Imperialismus über die Krisen im wissenschaftlichen Weltbild, die vorherrschende Wirtschaftsideo-logie, die ungelösten sozialen und nationalen Fragen bis hin zu Symptomen wie der grassierenden Neurasthenie (Joachim Radkau sprach 1998 vom «Zeitalter der Nervosität»³), der Bewußtseinstrübung führender Persönlichkeiten (von Christopher Clark kürzlich

3 Joachim RADKAU: *Das Zeitalter der Nervosität: Deutschland zwischen Bismarck und Hitler*. München 1998; hieran anknüpfend auch Volker ULLRICH: *Die nervöse Großmacht: Aufstieg und Untergang des deutschen Kaiserreichs 1871–1918*. Frankfurt/M. 1999.

als «Schlafwandler» beschrieben⁴), aber auch geistige Schicksalsfragen. Dabei wird deutlich, daß der Erste Weltkrieg mehr als ein historischer Knotenpunkt verstanden werden kann, in dem viele verschiedene Menschheitsfäden zusammenliefen, ohne Umwandlung sich verknoten mußten und dadurch katastrophale Umwälzungen herbeiführten, deren geistige Bearbeitung bis heute noch nicht in heilsamer Weise erfolgt ist. Weswegen der Erste Weltkrieg bis in unsere Zeitläufte hinein seinen mahnenden Schatten wirft.

Die vorliegende Arbeit kann nicht alle Fragen, die mit dem Weltkriegsthema zusammenhängen und die von Rudolf Steiner aufgegriffen und besprochen wurden, erschöpfend bearbeiten, sondern nur einen Beitrag liefern. Steiners intensive Auseinandersetzung mit den Themen und Fragen seiner Zeit führten ihn dazu, weit in die Geschichte zurückzugreifen, um Fäden aufzuzeigen, die bis in die Situation des Weltkrieges hineingeflochten waren. Zwei Fragen sollen hier besonders erörtert werden: das ungelöste mitteleuropäische Nationalitätenproblem, das zur zentralen Frage der alliierten Kriegsführung werden sollte und mit dem Rudolf Steiner seit seiner Jugend in der Habsburgermonarchie vertraut war. Schließlich die Ordnungsvorstellungen, die zum Teil mit kriegsauslösend waren oder erst während des Weltkrieges heraufzogen: Wie sollte die nächste Zukunft nicht nur der europäischen Menschheit gestaltet werden? Ein weiterer Schwerpunkt der Untersuchung liegt auf der Frage, in welchem Maße eine übersinnliche Anschauung von Welt und Mensch in die Motivationen von politischen Entscheidungsträgern einfloß.

Dabei liegt das Hauptaugenmerk dieser Darstellung nicht auf einer Aufarbeitung der Biographie Steiners, sondern vielmehr auf einer Schilderung thematischer Zusammenhänge, auf die Steiner während des Krieges Bezug nahm. So soll deutlicher werden, welche Gesichtspunkte und Zusammenhänge ihn dazu bewegt haben mochten, bestimmte Aussagen zu treffen oder Initiativen zu ergreifen.

Trotz der überreichen Literatur, die zum Thema des Ersten Weltkriegs bereits ganze Bibliotheken füllt und die für einen Einzelnen völlig unüberschaubar geworden ist, hofft der Autor, mit dieser Arbeit zumindest in einigen Bereichen kontextuelles Neuland zu erschließen.

4 Christopher CLARK: *The Sleepwalkers. How Europe Went to War in 1914*. London 2012; deutsch unter dem Titel: *Die Schlafwandler. Wie Europa in den Ersten Weltkrieg zog*. München 2013.

Die vorliegende Studie ist in einem Zeitraum von vierzehn Jahren entstanden. Sie konnte anfangs von der Anthroposophischen Gesellschaft in Deutschland finanziell gefördert werden, welche die Arbeit ursprünglich auch in Auftrag gab. Doch die notwendigen umfangreichen Recherchen führten dazu, daß der größere Teil neben der eigentlichen Berufstätigkeit des Verfassers niedergeschrieben werden mußte. Ohne die großzügige materielle, kollegiale und kritische Hilfe von zahlreichen Freunden und Gönnern in mehreren europäischen Ländern, Rußland und in den USA hätte dies nicht geschehen können. Ihnen allen gilt mein aufrichtiger Dank. Für alle sachlichen Fehler und Irrtümer zeichnet der Verfasser allein verantwortlich.

Krailling, den 23. September 2013

Teil I

Die Nationalitätenfrage in Mitteleuropa und der Weg in den Weltkrieg

1. Vielvölkerraum und Heimatlosigkeit

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war der europäische Raum zwischen Baltik, Schwarzem Meer und Adria ein Gebiet der Welt, in dem unterschiedlichste Menschheitsströme mit ihren religiösen, kulturellen, ethnischen, sprachlichen und sozialen Besonderheiten aufeinandertrafen. Wer in dieser Vielfalt aufwuchs, konnte erahnen, daß sich in der konkret-alltäglichen seelischen Erlebniswelt mit ihren Anregungen und Konflikten zwei geistige Herausforderungen verbargen: Einmal trat trotz oder gerade aufgrund aller Gegensätze das Bild einer immer stärker zusammenwachsenden Menschheit hervor; es zeigte sich aber auch jenes Bild eines Menschen, der sich als Individuum über die von der Geburt auferlegten Einschränkungen seiner Abstammung erhebt, ohne sie zu verneinen, «in der Absicht das allgemein Menschliche, was über den ganzen Erdboden verbreitet und vertheilt ist, unter den verschiedensten Formen kennenzulernen», um «sich zum Repräsentanten der sämtlichen Weltbürger zu erheben»⁵.

In diesem Sinn erinnerte sich etwa der jüdische Denker und Schriftsteller ELIAS CANETTI, Jahrgang 1905, an seine Kindheit im bulgarischen Ruse, damals auch unter dem türkischen Namen Rusçuk bekannt:

«Rustschuk, an der unteren Donau, wo ich zur Welt kam, war eine wunderbare Stadt für ein Kind, und wenn ich sage, daß sie in Bulgarien liegt, gebe ich eine unzulängliche Vorstellung von ihr, denn es lebten dort Menschen der verschiedensten Herkunft, an einem Tag konnte man sieben oder acht Sprachen hören. Außer den Bulgaren, die oft vom Land kamen, gab es noch viele Türken, die ein eigenes Viertel bewohnten, und an dieses angrenzend lag das Viertel der Spaniolen, das unsere. Es gab Griechen, Albanesen, Armenier, Zigeuner. Vom gegenüberliegenden Ufer der Donau kamen Rumänen, meine Amme, an

5 J. W. Goethe erblickte darin 1820 speziell «die Bestimmung des Deutschen». Goethe an J. L. Bückler am 14. Juni 1820; J. W. von GOETHE: *Werke* (Weimarer Ausgabe). IV. Abtheilung, 33. Band (1905), S. 67.

die ich mich aber nicht erinnere, war eine Rumänin. Es gab, vereinzelt, auch Russen. Als Kind hatte ich keinen Überblick über diese Vielfalt, aber *ich bekam unaufhörlich ihre Wirkungen zu spüren.*»⁶

Am nördlichen Eck dieses Gebietes, auf litauischem Boden, damals zum Rußländischen⁷ Zarenreich gehörend, wuchs ein anderer Kosmopolit, der 1911 geborene polnische Schriftsteller CZESŁAW MIŁOZ, auf.

«Auf dem Lande sprach man litauisch und teilweise polnisch. Das Städtchen, wohin man die Bodenfrüchte zum Verkauf brachte, gebrauchte für den Alltag das Polnische oder das Jiddische. Aber schon der Gendarm mit dem langen Schleppsäbel, der Steuereinnahmer, der Eisenbahnschaffner, die für die Administration importiert waren, redeten die Eingeborenen russisch an, in der Annahme, jeder müsse die amtliche Sprache verstehen.»⁸

6 Elias CANETTI: *Die gerettete Zunge. Geschichte einer Jugend*. Taschenbuchausgabe Frankfurt/M. 1979, S. 10. [Hervorhebung M.O.]

7 In dieser Arbeit wird auch im Deutschen zwischen den Eigenschaftswörtern *rossijskij* (‹rußländisch›) und *ruskij* (‹russisch›) unterschieden. Demnach steht ‹rußländisch› als Übersetzung von *rossijskij*, abgeleitet von *Rossija* (‹Rußland›), und umfaßt die politische, staatlich-imperiale Bedeutung des zarischen Vielvölkerreiches (ebenso wie heute der Rußländischen Föderation). ‹Russisch› (*ruskij*) hingegen bezieht sich heute auf das ethnisch und sprachlich-kulturell verstandene Russentum.

In gleicher Weise wird zwischen ‹ungarländisch› (*magyarországai*, die multiethnischen ‹Länder der Heiligen Stephanskrone›, *Szent István Koronájának Országai*) und ‹ungarisch› bzw. ‹magyarisch› (*magyar* im ethnischen und sprachlichen Sinn) unterschieden. Vgl. Markus OSTERRIEDER: *Von der Sakralgemeinschaft zur modernen Nation. Die Entstehung eines Nationalbewußtseins unter Russen, Ukrainern, Weißruthenen im Lichte der Thesen Benedict Andersons*. In: *Formen des nationalen Bewußtseins im Lichte zeitgenössischer Nationalismustheorien*. Hrsg. v. Eva SCHMIDT-HARTMANN. München 1994, S. 197-232; Wolfgang KESSLER: *Politik, Kultur und Gesellschaft in Kroatien und Slawonien in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts: Historiographie und Grundlagen*. München 1981, S. 161.

8 Czesław MIŁOZ: *West- und Östliches Gelände*. Taschenbuchausgabe München 1986, S. 22.

Fritz Mauthner beschrieb in seiner Autobiographie die Faktoren, die sein Interesse für die Psychologie der Sprachen zu einer wahren Leidenschaft vertieften: Als jüdisches Kind im Prag der 1850er Jahre nahm er Tschechisch, Deutsch, Hebräisch, «Kuchelböhmisch» und «Mauscheldeutsch» (Jiddisch) auf.⁹

Sicherlich: Diese Vielfalt an ethnischen, sprachlichen, religiösen oder sozialen Gemeinschaften, die sich oft erst an der Wende des 19./20. Jahrhunderts als solche bewußt wurden, ließ eine ebensolche Vielfalt an Reibungspunkten, Gegensätzen, Konflikten und Antipathien entstehen. Doch auf den heranwachsenden Menschen – das zeigen die Berichte von Canetti, Miłosz und anderen – konnte eine solche Umgebung eine unvergleichliche Anregung, Stimulation und Herausforderung sein, ja eine kreative Exzellenz geradezu fördern.¹⁰ In dieser Buntheit öffnete eine jede der unterschiedlichen sozialen, ethnischen und sprachlichen Gemeinschaften ein eigenes Fenster in die Welt und ihre Zusammenhänge, durch die sich der Mensch in den unterschiedlichen Situationen des Alltags bewegte.

Die «Wirkungen», auf die sich Canetti berief, fördern nicht nur eine gesteigerte seelische Beweglichkeit, die Möglichkeit, die Welt aus verschiedenen, jeweils einzigartigen seelischen Räumen heraus wahrnehmen zu können, sondern sie beeinflussen, wie Rudolf Steiner 1923 in England ausführte, über das Medium der verschiedenen Sprachen den Menschen in Atmung und Kreislaufsystem auch physiologisch ausgleichend.¹¹

Potentiell kann hieraus die Fähigkeit seelischer Bildsamkeit und Wandlung erwachsen, die Möglichkeit, die Welt durch zusätzliche Fenster als dem der eigenen Geburtsabstammung wahrnehmen zu lernen und dabei eine seelische Weite zu entfalten, die mit dem Wort «Toleranz» nur unzureichend beschrieben wird,¹² welche je-

9 Fritz MAUTHNER: *Erinnerungen. Bd. 1: Prager Jugendjahre*. München 1918, S. 32f., 50.

10 Gerald STOURZH: *The Multinational Empire Revisited*. In: DERS.: *From Vienna to Chicago and Back. Essays on Intellectual History and Political Thought in Europe and America*. Chicago 2007, S. 137f.

11 Ilkley, 15. August 1923, GA 307, S. 196-203.

12 Das lateinische *tolerare* geht von einem zu (Er-)Tragenden, Erdulden aus. Bei dem hier charakterisierten Vorgang handelt es sich jedoch um eine Stimulierung, Weitung und Erhöhung des inneren Seelenraums.

doch in der täglichen Begegnung wuchs und erübt wurde. Gleichzeitig waren die Bedingungen solche, daß sie an die *Bewußtseinskräfte* des Einzelmenschen appellierten; der Mensch mußte hellwach zugewandt und *erkennend* in dieses Vielvölkermysterium eindringen.

«... *diese heilige Stätte, diese Heimatlosigkeit ...*»

Ein seelisches Erlebnis, das sich hierbei paradoxerweise einstellt, ist das des Gefühls der *Heimatlosigkeit*. Die unter Zwang herbeigeführte Heimatlosigkeit – als Folge von Krieg, Deportation, ethnischer Säuberung und wirtschaftlicher Not – wird allerdings anders erfahren als jene, die durch die Bewußtseinskräfte gewollt, ersehnt und aufgesucht wird. Erstere Erfahrung schlägt seelische Wunden, die sich, wenn überhaupt, nur schwer schließen und die Verbitterung und Haß auf jene nähren, in denen man die Urheber des Verlusts des Heimatlichen erblickt. Letztere Erfahrung hingegen führt weder zu Haß noch zur Entfremdung, sondern zur Auffindung eines höheren, keineswegs kalten und gleichgültigen Gesichtspunkts, von dem aus im Gegenteil die Wärme und Zuwendung eine neue Qualität gewinnen. Goethe, der ebenfalls diese Erfahrung gemacht hatte, beschrieb es einmal in den Worten:

«Überhaupt ist es mit dem Nationalhaß ein eigenes Ding. – Auf den untersten Stufen der Kultur werden Sie ihn immer am stärksten und am heftigsten finden. Es gibt aber eine Stufe, wo er ganz verschwindet und wo man gewissermaßen über den Nationen steht, und man ein Glück oder ein Wehe seines Nachbarvolkes empfindet, als wäre es dem eigenen begegnet.»¹³

Für RUDOLF STEINER (1861–1925; Abb. 1) war dieser Vorgang wesentliches und notwendiges Merkmal einer spirituellen Reifung. Wer sich bewußt aus den Familien- und Herkunftsbanden zu lösen verstehe, deswegen «heimatloser Mensch genannt wird» und zudem von sei-

13 Gespräch mit Eckermann vom 14. März 1830; in: J. W. von GOETHE: *Gedenkausgabe*, Bd. XXIV, S. 733f.

nen Mitmenschen den Vorwurf erfahre, als «Wurzelloser» Verrat an Heimat und Volk begangen zu haben, sei «in seiner Erkenntnis, seiner Auffassung der großen Menschheitsgesetze in Wahrheit unbeeinflussbar [...] von alledem, was sonst im Menschen aufsteigt aus dem Ort, an dem er in Gemäßheit seines Volkstums lebt». In Wirklichkeit jedoch, so Steiner, könne diese Stufe zu einem erneuerten, von einem höheren Gesichtspunkt gelenkten Verständnis der eigenen Herkunft und ihrer Zusammenhänge führen:

«Heimatlosigkeit ist in gewisser Beziehung doch im Grunde genommen – oder kann es wenigstens sein – ein Umweg, um, nachdem diese heilige Stätte, diese Heimatlosigkeit erreicht ist, wieder den Rückweg zu finden zu den Volkssubstanzen, den Einklang zu finden mit dem Bodenständigen in der Menschheitsentwicklung.»¹⁴

«Derjenige, der das Leben mit einem gewissen Bewußtsein durchgemacht hat in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts, in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts, der wird gefunden haben, daß überall unter den anderen Menschen solche heimatlose Seelen, namentlich eben seelisch heimatlose Seelen zahlreich, verhältnismäßig natürlich, auftraten.»¹⁵

Solche heimatlose Seelen begegneten dem jungen Rudolf Steiner zum Beispiel Ende der 1880er Jahre in Wien, «die in sich solche Heimatlosigkeit tragen, was als Sehnsucht nach einer nicht von vornherein eingerichteten, von vornherein orientierten Lebensposition, was als Sehnsucht nach dem Geistigen von dieser Ecke des Lebens heraus sich immer mehr und mehr geltend macht, von Woche zu Woche, möchte man sagen».¹⁶

14 Kristiania, 7. Juni 1910, GA 121, S. 16f.

15 Dornach, 10. Juni 1923, GA 258, S. 16.

16 Dornach, 10. Juni 1923, GA 258, S. 17, 20.

Der «Grenzgänger»

Rudolf Steiner selbst kam am 27. Februar 1861 im Königreich Ungarn in Kralovec (Donji Kraljevec) auf der Murinsel (magyarisch *Muraköz* oder kajkavisch-kroatisch *Međimorje*, der Landschaft zwischen Mur und Drau) zur Welt.¹⁷ Nur ein wenig flußaufwärts grenzten drei Herrschaftsgebiete der Habsburger aneinander: das Königreich Ungarn, das seit 1102 in Personalunion mit Ungarn verbundene Königreich Kroatien und Slawonien und das Herzogtum Steiermark. Erst vier Monate vor Rudolf Steiners Geburt wurde im Oktoberdiplom, dem Verfassungsgesetz vom 20. Oktober 1860, durch Kaiser Franz Joseph I. die alte Verfassung Ungarns in wesentlichen Teilen wiederhergestellt, nachdem Ungarn als Sanktionsmaßnahme wegen der magyrischen Revolution gegen die Habsburger von 1848/49 neun Jahre lang als österreichisches Kronland behandelt worden war. Steiners Geburtsort, damals unter seiner ungarischen Namensform bekannt, aber mehrheitlich von Kroaten bevölkert, lag im Komitat Zala und somit im gerade erneuerten Hoheitsbereich der ungarländischen Stephanskronen.¹⁸

Steiners Vater, der wie die Mutter aus dem niederösterreichischen Waldviertel (einer weiteren Grenzerlandschaft) stammte, war als Stationsvorsteher der kk. Südbahn erst kurz vor der Geburt nach Kraljevec an der Strecke Pest–Triest versetzt worden. Das Motiv des Weges in die Heimatlosigkeit erscheint schon bei der Geburt des Kindes. «Ich selber bin in einer slawischen Gegend, in einer Gegend, die vollständig fremd war dem ganzen Milieu und der ganzen Ei-

17 Zur Klärung des Geburtsdatums vgl. Günter ASCHOFF: *Rudolf Steiners Geburtstag am 27. Februar 1861 – Neue Dokumente*. In: *Das Goetheanum*, Nr. 9 (2009), S. 3-5; Thomas MEYER: *Der 27. Februar 1861: Rudolf Steiners wahrer Geburtstag*. In: *Der Europäer*, Nr. 11 (2011), S. 7-9. Aus diametral entgegengesetzter Sicht, mit jeweils fragwürdigen Belegen, argumentieren für den 25. Februar Helmut ZANDER: *Rudolf Steiner. Die Biografie*. 2. Aufl. München 2011, S. 13, sowie Judith VON HALLE: *Rudolf Steiner – Meister der weißen Loge. Zur okkulten Biographie*. Dornach 2011, S. 93ff.

18 Vgl. Martin EISENHUT: *Zu den Äusserungen Rudolf Steiners über sein Geburtsland*. In: *Das Goetheanum*, 20. Oktober 1968, S. 334f.

gentümlichkeit, aus der meine Vorfahren stammten, geboren.»¹⁹ In einem Vortrag in Stuttgart kurz nach Kriegsausbruch 1914 betonte Steiner, der sich selbst «innerhalb der österreichischen Entwicklung» als «Deutscher seiner Abstammung und Blutzusammengehörigkeit nach»²⁰ betrachtete, zugleich aber auch einräumte, daß seine Mutter Franziska «slawisches Blut»²¹ hatte,

«daß ich schon in der Kindheit zur Heimatlosigkeit bestimmt war. Ich hatte keine Gelegenheit, die eigentümlichen Gefühle des Zusammenhangs mit den Land- und Volksgenossen selbst zu erleben. Außerdem fiel meine Kindheit in die Zeit, wo ich in Österreich selbst den Deut-

-
- 19 Helsingfors, 11. April 1912, GA 158, S. 202; vgl. Christoph LINDENBERG: *Rudolf Steiner. Eine Biographie*. 2 Bde. Stuttgart 1997, Bd. 1, S. 24f. Am 13. April 1916 äußerte sich Steiner in Berlin über die «ganze Art und Weise, wie die heimatliche Landschaft durch die väterliche Vererbungsvermittlung auf den Menschen übergeht und wiederum in sein Unbewußtes hineinwirkt; und wie dasjenige, was in der Sprache lebt, von der mütterlichen Seite aus durch die Vererbungskräfte auf den Menschen überströmt». GA 65, S. 615.
- 20 Dem fügte er im nächsten Satz erläuternd hinzu: «Man ist wirklich innerhalb des österreichischen Territoriums in ganz anderer Weise ein Deutscher, als man etwa ein Deutscher ist im Gebiete des sogenannten Deutschen Reiches, oder als man gar ein Deutscher ist im Gebiete der Schweiz.» Dornach, 1. November 1918, GA 185, S. 156.
- 21 Mündliche Äußerung Steiners, zit. nach Carl S. PICHT: *Gesammelte Aufsätze und Fragmente: Zur Wiederkehr des 10. Todestages 7. Juni 1964*. Stuttgart 1964, S. 42, Anmerkung. Da beide Eltern aus dem niederösterreichischen Waldviertel stammten, lag darin nichts Ungewöhnliches, da das Waldviertel im frühen Mittelalter slavisch besiedelt war und mindestens 14 Prozent aller Ortsnamen eine slavische Wurzel besitzen (wie Pölla–Polje, Zwettl–Světlá usw.). In der Habsburgermonarchie herrschte rege Migration unterschiedlicher Nationalitäten und Sprachgruppen gerade unter bäuerlichen Saisonarbeitern und Bediensteten entlang der Grenzen zwischen Niederösterreich, Böhmen, Mähren und Oberungarn (die heutige Westslowakei). *Kulturen an der Grenze: Waldviertel, Weinviertel, Südböhmen, Südmähren*. Hrsg. v. Andrea KOMLOSY, Václav BŮŽEK, František SVÁTEK. Wien–Waidhofen a.d. Thaya 1995; Helmut Paul FIELHAUER: *Kinder-Wechsel und «Böhmisch-Lernen»*. *Sitte, Wirtschaft und Kulturvermittlung im früheren niederösterreichisch-tschechoslowakischen Grenzgebiet*. In: *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde* 32 (1978), S. 115–148.

schenhaß kennenlernte, wo Deutsch-Österreich noch stand unter dem Eindruck der Siege Preußens [1866], wo auch die Deutschen in Österreich die Reichsdeutschen haßten.»²²

Der Geburtsort selbst befand sich im wechselnden Grenzraum zwischen magyarischer, kroatischer, slovenischer und deutscher Sprache, ungarländischer und österreichischer Verwaltung, zwischen lateinischem und griechischem Christentum.

«Grenzgänger» blieb Rudolf Steiner auch nach der erneuten Versetzung des Vaters in das burgenländische Neudörfel (Lajtaszentmiklós), wo sich der Knabe Kenntnisse der magyarischen Sprache aneignete. «Ich lebte ja gewissermaßen recht universell österreichisch-deutsch: von meinem elften bis achtzehnten Jahre hatte ich jeden Tag zweimal über die Grenze zu gehen, welche die Leitha zwischen Österreich und Ungarn bildet, denn ich hatte zu wohnen in Ungarn und war auf der Schule in Österreich.»²³ Auf diese Weise «mußte ich täglich den Weg von Neudörfel nach Wiener-Neustadt machen. Morgens konnte ich mit dem Eisenbahnzuge fahren, abends mußte ich zu Fuß zurückkehren, da ein Zug zur rechten Zeit nicht fuhr. [Das burgenländische] Neudörfel lag in Ungarn, Wiener-Neustadt in Niederösterreich. Ich kam also täglich von ‹Transleithanien› nach ‹Cisleithanien›. (So nannte man offiziell [nach dem Ausgleich von 1867] das ungarische und das österreichische Gebiet [der k.k. Doppelmonarchie].)»²⁴

Auch in den Wiener Jahren konnte sich der junge Steiner als Student mit der Problematik der Nationalitätenfrage vertraut machen, in den Parlamentsdebatten auf der Galerie des österreichischen Abgeordneten- und Herrenhauses und in seinem Bekanntenkreis: «Persönlichkeiten, mit denen ich viel verkehrte, widmeten ihre Arbeit und Kraft den Auseinandersetzungen, die sich zwischen den Nationalitäten Österreichs vollzogen.»²⁵ «Es war die Zeit, in der sich die nationalen Parteien in immer schärferer Ausprägung bildeten. Alles, was später in Österreich immer mehr und mehr zur Zer-

22 Stuttgart, 30. September 1914, GA 174b, S. 16.

23 Dornach, 1. November 1918, GA 185, S. 157.

24 *Mein Lebensgang* (1925), GA 28, S. 33. Zur Stellung Steiners bezüglich der magyarischen Nationalitätenpolitik vgl. unten S. 159ff.; zu seiner deutschnationalen Position vgl. unten S. 207ff.

25 *Mein Lebensgang* (1925), GA 28, S. 138.

bröckelung des Reiches führte, was nach dem Weltkrieg in seinen Folgen auftrat, konnte damals in seinen Keimen erlebt werden. [...] Zu Gedanken über das öffentliche Leben Österreichs, die in irgendeiner Art tiefer in meine Seele eingegriffen hätten, konnte ich damals nicht kommen. Es blieb beim Beobachten der außerordentlich komplizierten Verhältnisse.»²⁶

In seinen Erinnerungen an diese Jahre kennzeichnete Rudolf Steiner Menschen wie etwa OTTO HAUSNER (1827–1890), der ein heftiger Gegner des Deutschen Reichs war, sich als Abgeordneter aus Galizien der Fraktion der Liberalen im Polenklub anschloß und sich durch seine Reden gegen die bosnische Okkupation und den Berliner Vertrag von 1878 bemerkbar machte, als «geistreich», «spitz-treffend» und «zuweilen prophetische Worte für Österreichs Zukunft» formulierend,²⁷ «ein alter Geck, aber durch und durch geistvoll und aus Realitäten heraus sprechend».²⁸ Generell äußerte Steiner über die polnischen Abgeordneten im Wiener Parlament die Ansicht: «[...] umfassende politische Gesichtspunkte haben sie alle vertreten», «da kamen schon große politische Gesichtspunkte heraus, währenddem das liberalisierende Deutschtum leider in die Phrase ausartete. Es konnte sich nicht halten, so daß es dann endlich einlief in [...] die Christlichsoziale Partei – diejenige Partei, die unter den jungen Leuten in Wien, die sich dazumal mit Politik beschäftigten, mit der auch ich mich damals

26 Ebd., S. 86.

27 Ebd., S. 88. Als Beispiel für solche «prophetischen Worte» schilderte Steiner 1921 im Rückblick auf Tendenzen in der Habsburgermonarchie, die in den Weltkrieg führten: «In Österreich waren die Verhältnisse schon im Beginne der achtziger Jahre so weit gediehen, ja sogar noch früher, daß der polnische Abgeordnete Otto Hausner im öffentlichen Parlamente die Worte aussprach: *Wenn man so fortarbeitet in der österreichischen Politik, so werden wir in drei Jahren überhaupt kein Parlament mehr haben, sondern etwas ganz anderes.* – Er meinte das staatliche Chaos.» (Stuttgart, 21. März 1921, GA 174b, S. 365.) Noch 1924 äußerte Steiner: «Aber gar manches von dem, was gerade Otto Hausner in den siebziger und achtziger Jahren als Warner, als Prophet gesagt hat, das hat sich bis in unsere Tage herein wörtlich erfüllt. Gerade heute hat man Veranlassung, oftmals zurückzudenken an das, was Otto Hausner damals geredet hat.» Dornach, 6. April 1924, GA 236, S. 24.

28 Stuttgart, 23. Juni 1920, GA 337, S. 234.

beschäftigt habe, die ‹Partei der dummen Kerle von Wien› genannt wurde; es ist dann die Lueger-Partei daraus geworden.»²⁹

Den Führer des konservativen, sogenannten alttschechischen Flügels der tschechischen National-Partei, FRANTIŠEK LADISLAV RIEGER (1818–1903), beschrieb Steiner als «eine außerordentlich charakteristische Figur voll inneren Feuers»³⁰, «das verkörperte Tschechentum, wie es seit langer Zeit sich herangebildet und in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts zum Bewußtsein seiner selbst gekommen war. Ein in sich selten abgeschlossener, seelisch vollkräftiger, von sicherem Willen getragener Mann.»³¹ Dabei wird deutlich, daß Steiners Interesse nicht allein den Argumenten, sondern insbesondere den seelischen Qualitäten galt, die sich durch den betreffenden Menschen – individuell *und* als Vertreter einer ethnischen Gemeinschaft – offenbarte.

Österreich – eine Notwendigkeit?

Als Rudolf Steiner während des Krieges im Februar 1916 einem Berliner Publikum, dem Friedrich Naumanns Buch *Mittleuropa* bekannt war, das besondere Gefüge der verbündeten, aber von Reichsdeut-

29 Ebd., S. 234f. Im Jahr 1888 schlossen sich Deutschnationale und Christlichsoziale bei den Wiener Gemeinderatswahlen zu einer Wahlgemeinschaft zusammen, die später als «Vereinigte Christen» bekannt wurde. Der Führer dieser neuen antisemitischen Partei wurde der Wiener Bürgermeister Karl Lueger (1844–1910), der sich 1887 endgültig zum Antisemitismus bekannte. Lueger, das «Lügen«genie» (Steiner an Pauline Specht, 22. Juli 1893, GA 39, S. 179), war in den Augen Steiners ein «Redner, der es vermag, die Leute durch Worte so zu beherrschen, daß sie ihm zustimmen. Die es tun, haben den Redner deshalb zum Bürgermeister gemacht. [...] Er hat diejenigen in seiner Gewalt, gegen deren Haupteigenschaft die ältesten Götter selbst vergebens kämpfen.» STEINER: *Der Star*. *Ein Wiener Stück in drei Aufzügen von Hermann Bahr*. In: *Magazin für Literatur* 67 (1898), Nr. 29, S. 302.

30 Dornach, 23. August 1920, GA 337b, S. 91.

31 *Mein Lebensgang* (1925), GA 28, S. 88.

schen oft abfällig beurteilten Habsburgermonarchie nahebringen wollte, führte er aus:

«Und man muß oftmals, vielleicht auch im Auslande, nachdenken: Ist dieses Österreich eine Notwendigkeit? Wie stellt sich dieses Österreich eigentlich hinein in die Gesamtentwicklung der europäischen Kultur? Nun, wenn man dieses Österreich so ansieht, erscheint es eben als eine Mannigfaltigkeit. Viele, viele Nationen und Volkstümer aneinander grenzend, durcheinander geschoben, finden sich dort, und das Leben des Einzelnen wird durch diese Untergrundlagen eben auch schon als Seelenleben, als ganzes Persönlichkeitsleben vielfach ein kompliziertes. Dasjenige, was jetzt von einem Volk in das andere spielt, was dadurch an Nichtverstehen und wiederum Verstehenwollen und an Schwierigkeiten des Lebens zutage tritt, es tritt einem ja, mit anderen geschichtlichen Bedingungen des österreichischen Lebens verquickt, auf Schritt und Tritt in Österreich entgegen.»

Um seinen Gesichtspunkt zu illustrieren, schilderte Steiner beispielhafte Lebensskizzen, u. a. von Dichtern wie dem Tschechen JAROSLAV VRCHLICKÝ (1853–1912, «vor seinem Geiste steht die ganze Weltgeschichte auf»), dem Ungarn IMRE MÁDACH (1823–1864, der in seiner *Tragödie des Menschen* «nicht anknüpft an die großen Menschheitsereignisse, sondern diese Menschheitsereignisse selber unmittelbar darstellt») und dem Deutschösterreicher ROBERT HAMERLING (1830–1889; «[er] konnte gar nicht anders, als die Einzelheiten, [...] im Zusammenhang mit der großen geistigen Entwicklung der Menschheit betrachten»). Dabei hoffe er, so Steiner, daß

«durch die Anschauung dieser lebendigen Menschen die Überzeugung entstehen kann, daß dieses Österreich nicht nur ein zusammengewürfeltes Mannigfaltiges ist, das durch irgendeine Willkür zusammengetragen ist, sondern daß es einer inneren Notwendigkeit entspricht. Die Menschen, die ich Ihnen anzuführen versuchte, sie beweisen das.»³²

Wie vielen anderen Zeitgenossen war es Rudolf Steiner in den 1880er Jahren in Wien deutlich geworden, daß der Raum der Habsburger-

32 «Österreichische Persönlichkeiten in den Gebieten der Dichtung und Wissenschaft», Berlin, 10. Februar 1916, GA 65, S. 329, 334–344, 363.

monarchie gerade im Hinblick auf die Nationalitätenproblematik nach der Französischen Revolution nach neuen politischen und sozialen Ansätzen verlangte.

Tatsächlich waren im westlichen und nördlichen Europa Siedlungsräume und ethnische Grenzen relativ klar gezogen: Kastilianer, Basken und Katalanen in Spanien; Bretonen, Elsässer, Katalanen, Basken, Occitanier in Frankreich; Angelsachsen, Waliser, Schotten und Iren im Vereinigten Königreich; Flamen und Wallonen in Belgien, die Völker der Eidgenossenschaft – bei aller Problematik des Zusammenlebens und trotz fortschreitender Verstärkung existierten bis ins 20. Jahrhundert relativ deutlich erkennbare Siedlungs- und Sprachgrenzen, und das schon seit geraumer Zeit.

In Mittel-, Südost- und Osteuropa ist dies aufgrund der historischen Prozesse anders gewesen. Seit dem Mittelalter ließen sich kontinuierlich neue Siedler in den Gebieten zwischen der Ostsee, der Adria und dem Schwarzen Meer nieder. «Im klar gegliederten westlichen Europa füllen Nationalstaaten die Naturräume, hier im Osten aber überschneiden sich Staats-, Völker-, Kultur- und Wirtschaftsgrenzen nicht selten wechselseitig, und allenthalben stößt man auf das Problem der völkischen Minderheiten.»³³ In einer Gegend konnten die unterschiedlichsten Volksangehörigen neben- und miteinander leben: z.B. war der adlige Landherr Magyar und Calvinist, und er sprach mit Vorliebe Latein; seine bäuerlichen Untertanen waren zwar auch Magyaren, zugleich jedoch Katholiken, und sprachen das «rustikale» Ungarisch; oder aber es waren Rumänen mit orthodoxer bzw. griechisch-unierter Religion und rumänischer Umgangssprache; in der nahegelegenen Stadt lebten als Bürger, Kaufleute und Handwerker Deutsche (Lutheraner) und Juden, letztere gebrauchten auf der Straße Jiddisch und in der Synagoge Hebräisch.

Die Vielvölkermonarchien der Habsburger und der Jagiellonen (Polen-Litauen) entwickelten sich zu dementsprechend komplizierten Gebilden, deren Gegensätze mit Hilfe eines sakral und blutrechtlich begründeten dynastischen «Prinzips», des Genius des Hauses Habsburg, oder eines genauso genialischen, ständisch gebundenen Lebensgefühls (die polnisch-litauisch-ruthenische *Respublica*) zu-

33 Hugo HASSINGER: *Österreichs Wesen und Schicksal, verwurzelt in seiner geographischen Lage*. Wien 1949 (= Wiener geographische Studien, 20), S. 8.

sammengehalten wurden³⁴ – beide Male wirkte das Genialische allerdings noch auf das Unterbewußte des Menschenwesens ein, konnte nicht in das Wachbewußtsein gehoben werden. «Doch war es eine der Haupteigenschaften der Nationalitätenfrage der Monarchie, daß die politischen Grenzen des alten Österreich und die ethnischen Grenzen seiner Volksgruppen sich nicht deckten. [...] Die Geschichte des habsburgischen Reiches aber kann man als einen sehr begreiflicherweise noch nicht voll bewußten Versuch ansehen, eine solche übernationale Ordnung herzustellen. Wie immer man zu der alten Mon-

34 Liebe, Heirat und durch Familienzusammenhänge gewobene Bande waren seit dem 14. Jahrhundert in Mitteleuropa ein wichtiges Mittel der Konfliktverhütung und der Entschärfung sozialer Spannungen. Seit 1386 nahm die gegenseitige Annäherung von Kronpolen und dem Großfürstentum Litauen in den Urkunden jener Zeit Züge einer idealisierten Hochzeit an, die zwischen polnischen und litauisch-ruthenischen Adelsgeschlechtern eine fruchttragende ›Völkerehe‹ stiften sollte. Auch der bedeutende, hochgebildete ungarländische König Matthias Corvinus (1440–1490) spürte diese Stimmung der anbrechenden ›Neuen Zeit‹. Als Kämpfer gegen die Türken war er nach eigenem Bekunden Verehrer von Mars; doch in seinen Gegenspielern, den Habsburgern, glaubte er die Kraft von Venus wahrzunehmen, deshalb wurde ihm der berühmte Ausspruch zugeschrieben: *Bella gerant alii! Tu, felix Austria, nube! | Nam quae Mars aliis, dat tibi regna Venus* («Krieg mögen andere führen! Du, glückliches Österreich, heirate! Denn was Mars den anderen, gibt dir die göttliche Venus.»). Andere beziehen diesen Ausspruch auf den Habsburger Kaiser Maximilian I. In der Doppelhochzeit des Jahres 1515, zu Beginn jener Zeit, die Johannes Trithemius von Sponheim dem Kaiser Maximilian I. als den Beginn der Regentschaft des Verkündigungs-Erzengels Gabriel beschrieb, gipfelte die groß angelegte Heiratsdiplomatie der Habsburger und Jagiellonen, wenn auch nur kurzfristig, in einem Dienst an Venus. Sie ging einher mit dem Aufbau eines kunstvoll gewobenen diplomatischen Netzwerks, wodurch versucht wurde, möglichen Kriegen auszuweichen und Mächtekonstellationen günstig zu lenken. Vgl. Helmut G. KÖNIGSBERGER: *Mars und Venus. Internationale Beziehungen und Kriegführung der Habsburger in der frühen Neuzeit*. In: *Recht und Reich im Zeitalter der Reformation. Festschrift für Horst Rabe*. Hrsg. v. Christine ROLL. Frankfurt/M. 1996, S. 31–55; Markus OSTERRIEDER: *Das wehrhafte Friedensreich: Bilder von Krieg und Frieden in Polen-Litauen (1505–1595)*. Wiesbaden 2005, Kap. 3 (= Imagines medii aevi, 20).

archie stehen mag, ihre ehrwürdige Bedeutung wird durch die Tatsache klargelegt, daß an dieser übernationalen Aufgabe durch fast vier Jahrhunderte gearbeitet wurde, ohne daß der Reichsaufbau selbst zerstört wurde. Ungeachtet aller Irrungen und Wirrungen der österreichischen Geschichte ist dies eine gewiß bedeutsamere historische Tatsache als die Zerstörung der Monarchie im Ersten Weltkrieg.»³⁵

Das Erwachen der menschlichen Persönlichkeit vollzog sich seit dem späten Mittelalter in ganz Europa, aber gerade im ostmittel- und südosteuropäischen Raum – auf dem Boden der Habsburgermonarchie – wirkten die kulturellen und sozialen Bedingungen dahingehend, daß hier das individuelle Menschen-Ich, abgelöst von jedem staatlichen Rahmen, mit seinem Mitmenschen potentiell in eine unmittelbare Beziehung treten konnte. Alle Probleme, Fragen und Aufgaben, die sich seit dem 15. Jahrhundert in religiöser, sozialer und nationaler Hinsicht stellten, waren hier in kompliziertester Weise miteinander verflochten. Der Individualisierung des Einzelmenschen entsprach die ethnische und sprachliche Vielfalt kleiner und kleinster Volks-, Sprach- und Religionsgruppen, die niemals in einem *Melting Pot* aufgelöst wurden. Gerade weil hier die Menschen, als Begleiterscheinung der späten Urbanisierung und Industrialisierung, noch intensiv in Volks- und Sippenzusammenhänge hineingestellt waren, mußte die Individualität aus dem ethnischen Hintergrund herauswachsen, die bloße Abstammung zwar nicht negieren, aber doch überwinden lernen durch die immer wieder neu zu erfahrende Begegnung mit dem fremden Du (vgl. Karte 4).

Rudolf Steiner äußerte sich hierzu vor Berliner Publikum im Kriegsjahr 1916:

«Sehen Sie, diese Mannigfaltigkeit, – man kann die Frage aufwerfen: Mußte sie denn im Laufe der Menschheitsentwicklung in Mitteleuropa zusammengeschiedet werden? Liegt darinnen irgendeine Notwendigkeit? Man bekommt allerdings, wenn man die Sache genauer betrachtet, den Einblick in eine solche Notwendigkeit, das Mannigfaltigste von Menschheitsgemütern auf einem Flächenraume auch zu äußeren gemeinsamen Schicksalen zusammengefügt zu finden. Und ich möchte sagen, es trat mir immer wie ein Sinnbild dessen, was da an

35 Robert A. KANN: *Das Nationalitätenproblem der Habsburgermonarchie. Bd. I: Das Reich und die Völker.* Graz–Köln 1964, S. 12, 14.

Volksgemeinschaft, an Volksmannigfaltigkeit vorhanden ist, vor Augen, daß ja auch die Natur, und zwar merkwürdigerweise gerade um Wien herum, etwas von einer großen Mannigfaltigkeit schon in der Erde geschaffen hat. Geologisch gehört das sogenannte Wiener Becken zu den interessantesten Gebieten der Erde. Da findet man gewissermaßen wie in einem irdischen Mikrokosmos, wie in einer kleinen Erde, alles zusammengetragen, was aufeinander wirkt, aber einem auch versinnbildlicht dasjenige, was einem erklären kann das, was sonst ausgebreitet ist in der Erdoberfläche. Und tief anregend ist die Betrachtung dieses Wiener Beckens mit den zahlreichen Geheimnissen der Erdentstehung, die man da studieren kann, für denjenigen, der für naturwissenschaftliche Betrachtungen Interesse und Verständnis hat. Man möchte sagen, schon die Erde selbst entwickelt da in der Mitte Europas eine Mannigfaltigkeit, die zu einer Einheit verbunden ist.³⁶ Und das, was da in der Erde geologisch vorhanden ist, spiegelt sich im Grunde genommen nur in dem, was über diesem Erdboden in den Gemütern der Menschen sich abspielt.

Wahrhaftig, nicht um für Österreich Propaganda zu machen, sondern nur um charakteristisch zu schildern, sage ich dieses alles. Aber dieses Charakteristische tritt einem eben entgegen, wenn man Österreich schildern will.»³⁷

36 Der österreichische Geograph Hugo Hassinger wies darauf hin, wie im Wiener Becken die ozeanischen Kräfte der Weltmeere – des atlantisch-baltischen und des mediterran-pontischen – mit den kontinentalen Kräften der eurasischen Steppenlandschaft zusammentreffen. Die klimatischen Gegebenheiten finden ihre Entsprechung in dem historischen Prozeß der «Verzahnung und Ineinanderschiebung von verschiedenen Völkerschaften und Kulturformen, ja sogar dem Aufeinandertreffen von europäischem und asiatischem Menschheitswesen». (Hugo HASSINGER: *Österreichs Wesen und Schicksal, verwurzelt in seiner geographischen Lage*. Wien 1949, S. 8.) Auf dem Marchfeld im Wiener Becken erreichen viele asiatische Pflanzen ihre westlichste Verbreitungsgrenze, was schon durch ihre Namen angedeutet wird: Sibirische Glockenblume, Tatarischer Meerkohl, Pannonische Schafgarbe; daneben gibt es Tierarten wie die Russische Tarantelspinne und den Steppeniltis. Bis ins Marchfeld herein ragt auch der westlichste Ausläufer des fruchtbaren Schwarzerdegürtels (*černozëm*), der sich von Südsibirien über die Ukraine in das Pannonische Tiefland zieht.

37 «Österreichische Persönlichkeiten in den Gebieten der Dichtung und Wissenschaft», Berlin, 10. Februar 1916, GA 65, S. 344f.

Auf diese Weise durchdrangen sich die verschiedenen Landschaften, Kulturen und Völker, «und aus dieser eigenartigen Lagerung entstanden die beispiellosen kulturpolitischen Probleme, deren Wesen darin besteht, zwischen dieser Mannigfaltigkeit einen befriedigenden Ausgleich zu finden».³⁸ Waren es gerade diese scheinbaren Widersprüche und Gegensätze, die zu den «im Grunde unerklärlichen Ursachen für die großen Errungenschaften des menschlichen Geistes»³⁹ beitrugen, an denen die späte Habsburgermonarchie so reich war? Für das seltsame Paradox, daß in einem von längst überkommenen Hofritualen durchzogenen Staatsgefüge «der größte Teil der intellektuellen Welt des 20. Jahrhunderts erfunden wurde»⁴⁰?

Es ist kein Zufall, daß am Ende dieser Phase der mitteleuropäischen Entwicklung in der Donaumonarchie eine Musikform entstand, in der sich alle Völker des Reichs wiedererkannten und die diesen musikalisch-rhythmischen Schwebezustand der Begegnung vor Augen und Ohren führte: der Walzer. Dieser Paartanz – in dem die Tänzer zu einer Gemeinschaftsfigur verschmelzen, wo das wechselseitige Vertrauen als Grundbedingung vorhanden sein muß, damit der jeweilige Partner nicht mitten in der Bewegung *losläßt*, weil man sonst haltlos durch den Raum geworfen würde – war ein künstlerisches Wahrbild für das Zusammenleben von Einzelmenschen und Völkern in diesem Teil des Kontinents. Man könnte dieses Phänomen die *mitteleuropäische Herausforderung* nennen, die in dem vergangenen 20. Jahrhundert nicht erkannt und nicht ergriffen worden ist; statt dessen mußte *dieses* alte Mitteleuropa in zwei Weltkriegen und einem Kalten Krieg unwiederbringlich untergehen. Die zugrundeliegende Herausforderung jedoch besteht als europäische Kulturfrage in der Gegenwart unvermindert weiter.

38 Hugo HANTSCH: *Die Nationalitätenfrage im alten Österreich. Das Problem der konstruktiven Reichsgestaltung*. Wien 1953, S. 12.

39 KANN: *History of the Habsburg Empire*, S. 564.

40 «But it was in Vienna that most of the twentieth century intellectual world was invented. Practically in every field, from music to nuclear physics, Austro-Hungarian subjects were leaders.» – Norman STONE: *Europe Transformed, 1878–1919*. Cambridge, MA. 1984, S. 407.

Nationalismusfrage und Eigenwahrnehmung

Man hat, unter dem Einfluß der Arbeiten von Ernest Gellner und Benedict Anderson, in der jüngeren Forschung zur Nationalismusfrage in zunehmenden Maße anerkannt, welche zentrale Stellung die Eigenwahrnehmung und damit letzten Endes Bewußtseinsprozesse und deren Wandel bei der Bildung von Gemeinschaften einnehmen, wenngleich z.B. der in Prag aufgewachsene Gellner dies auf den soziologischen Gesichtspunkt einengte.⁴¹ Auch der tschechische Mediävist FRANTIŠEK GRAUS (1921–1989) wies die vom Darwinismus beeinflusste Vorstellung einer genetisch-deterministischen Entstehung von Völkern zurück und betonte, in welchem Maße bereits die historisch faßbaren Stämme Alteuropas hinsichtlich ihrer Abstammungsströme «gemischt» waren.⁴² Graus' Arbeit ist zudem bemerkenswert, weil

41 Bezüglich der Problematik einer Definition von «Mentalitätsgeschichte» (wobei der französische Begriff der *structures mentales* im Deutschen besser als «Bewußtseinsstrukturen» wiedergegeben werden sollte) vgl. *Mentalitäten-Geschichte. Zur historischen Rekonstruktion geistiger Prozesse*. Hrsg. v. Ulrich RAULFF. Berlin 1987; *Europäische Mentalitätsgeschichte. Hauptthemen in Einzeldarstellungen*. Hrsg. v. Peter DINZELBACHER. Stuttgart 1993, S. XV–XXXVII. Zur Nationalismusfrage siehe Peter ALTER: *Nationalismus*. Frankfurt/M. 1985 (= Edition Suhrkamp N.F., 250); SCHMIDT-HARTMANN: *Formen des nationalen Bewußtseins*; Benedict ANDERSON: *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts*. Frankfurt/M.–New York 1988 [Originaltitel: *Imagined Communities: Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. London 1986]; Ernest GELLNER: *Nations and Nationalism*. Ithaca 1983; *Nationale und kulturelle Identität. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit*. Hrsg. v. Bernhard GIESEN. Frankfurt/M. 1991; Eric J. HOBBSAWM: *Nations and Nationalism since 1780: Programme, Myth, Reality*. 2. Aufl. Cambridge 1992; Anthony D. SMITH: *The Ethnic Origins of Nations*. Oxford 1986; Anthony D. SMITH: *Nationalism. Theory, Ideology, History*. Cambridge 2001; Adrian HASTINGS: *The Construction of Nationhood: Ethnicity, Religion and Nationalism*. 6. Aufl. Cambridge 2006.

42 František GRAUS: *Die Nationenbildung der Westslawen im Mittelalter*. Sigmaringen 1980 (= *Nationes: Historische und philologische Untersuchungen zur Entstehung der europäischen Nationen*, 3), S. 12. Vgl. auch Anthony D. SMITH: *The Cultural Foundations of Nations. Hierar-*

sie den Bedeutungswandel von Stammes-, Regional- und Landesbezeichnungen nachzeichnet und damit offenlegt, daß die Identitätswahrnehmung von Menschengemeinschaften größeren Wandlungen unterlag und sich erst seit dem Hochmittelalter allmählich eine gewisse (wenn auch nur vorläufige) «Stabilität» dieser Wahrnehmung abzuzeichnen begann. Stärker noch als der Stamm wirkte der Stand, in den man als Kind hineingeboren wurde. Doch daneben erwachte auch so etwas wie ein Heimatgefühl, eine tiefe Liebe zu dem Boden, auf dem man aufwuchs, lebte, arbeitete und starb, eine Zuneigung für die Sprache, die in der Heimat gesprochen wurde. Alle diese Elemente, die auf unterschiedliche, meist unterbewußte Schichten im Menschenwesen einwirkten, durchdrangen sich wechselseitig.

Forscher wie Graus differenzieren seitdem zwischen «dynastisch-gentilizischem Bewußtsein», «territorialem Bewußtsein» und «Landespatriotismus», um mittelalterliche, vornationale Formen einer gemeinschaftlichen Bewußtseinsbildung aufzuzeigen und zu kennzeichnen. Das Gemeinschaftsgefühl, welches über den in der Sippe begründeten Abstammungszusammenhalt hinausreichte, äußerte sich zunächst innerhalb bestimmter Stände, insbesondere des Adels und des Klerus, oder aber im Rahmen von kultischen Insignien (der heiligen, überpersonalen *corona*, der «Krone») und einer Territorialgemeinschaft, die ethnisch nicht einheitlich zu sein brauchte, um sich als *natio* definieren zu können. Im mittelalterlichen Antwerpen beispielsweise unterschied man zehn «italienische» Nationen: die Kaufleute aus Ancona, Bologna, Neapel, Venedig, Sizilien, Mailand, Florenz, Genua, Mantua und Lucca. Die französische *natio* umfaßte bis ins 15. Jahrhundert lediglich die Bewohner der Île de France. Umgekehrt wurden an der Prager Universität viele «Deutsche» zur böhmischen oder polnischen *natio* gezählt,⁴³ weil das lateinische Wort *natio* noch bis ins 18. Jahrhundert meist nicht «Volk» bedeutete, sondern im wörtlichen Sinn von lateinisch *nascere* überwiegend den «Ort der Geburt» bezeichnete (im Gegensatz zu *gens* = Sippe, Stamm, Volk).⁴⁴

Über dieser Ordnung thronte jedoch der kirchliche Universalimpuls

chy, Covenant, and Republic. Malden, Mass. 2008; Anthony D. SMITH: *Myths and Memories of the Nation*. Oxford 2000.

43 Vgl. Eugen LEMBERG: *Geschichte des Nationalismus in Europa*. Stuttgart 1950, S. 59ff.

44 GRAUS: *Die Nationenbildung der Westslawen*, S. 24f.

– so machte Rudolf Steiner im Oktober 1918 geltend –, der innerhalb der lateinischen Christenheit von Rom ausging und eine tiefe «Suggestivkraft» ausüben konnte, weil er auf Kräften aufbaute, die «mit einer gewissen Unbewußtheit der menschlichen Seele» zusammenhingen, in welchen «die menschliche Seele noch nicht voll erwacht war».⁴⁵

Innerhalb der über Ritus und Kult unmittelbar erfahrenen Religionsgemeinschaft lebte ein wesentlicher Teil dieser Suggestivkraft im Gebrauch einer der heiligen Sprachen, die in der Liturgie verwendet wurden (z.B. Latein, Griechisch, Hebräisch, Altkirchenslavisch). Über das Medium dieser heiligen Sprache wurde der Mensch ungeachtet seiner Sippenzugehörigkeit im Kultus durch eine Art «alchymischer Wandlung» und Suggestionskraft in die Gemeinschaft aufgenommen. Vor allem unter den verschiedenen Slavenvölkern läßt sich aufzeigen, daß der zentrale slavische Begriff des *jazyk* (языкъ) bis ins Spätmittelalter eine gemeinschaftsbildende Wahrnehmung von «Sprache», «Zunge» und «Volk» beinhaltete und darüber hinaus auch eine sakrale Einheit umschloß.⁴⁶

Im Zusammenhang sozialer Gemeinschaftsbildung übt die menschliche Sprache allerdings eine ambivalente Funktion aus: Denn Sprache wirkt gemeinschaftsbildend und gemeinschaftsspaltend zugleich. Einmal dient sie der Kommunikation und Verständigung unter Menschen, die sich mit Hilfe des Sprachmediums als Gemeinschaft wahrzunehmen und zu organisieren lernen. Umgekehrt kann die Kraft der Sprache bereits gewachsene Menschengemeinschaften und deren bisherige Kommunikationsräume auflösen. Dies vollzog sich seit dem 13. Jahrhundert im lateinischen Europa, als immer mehr Menschen das Bedürfnis erlebten, sich in ihrer, bis zu diesem Zeitpunkt als minderwertig geltenden, meist unterdrückten «Vulgärsprache» bewußt zu werden und sie auf einem den «drei heiligen Sprachen» gleichwertigen Kulturmedium zu gestalten. Seit dem 14./15. Jahrhundert wurden mit Hilfe der entstehenden Schriftsprachen in Europa neue geogra-

45 Dornach, 18. Oktober 1918, GA 185, S. 12.

46 GRAUS: *Die Nationenbildung der Westslawen*, S. 93f., 174ff.; Henryk PASZKIEWICZ: *The Making of the Russian Nation*. London 1963, S. 31-51; OSTERRIEDER: *Von der Sakralgemeinschaft zur modernen Nation*, S. 199-202. Rudolf Steiner verdeutlichte 1910 die Unzulässigkeit der begrifflichen Vermengung von Volk (Ethnos) und Sprachgemeinschaft, indem er auf eine zu unterscheidende geistig-wesenhafte Wirklichkeit wies (siehe unten S. 1078ff.).

phische *und* soziale Räume des Austauschs und der Kommunikation auf Kosten der früheren Sakralsprachen geschaffen. Durch die Normierung der Hochsprachen wurden sich Millionen von Menschen ihrer Zugehörigkeit zu demselben Sprachbereich bewußt, wodurch die Grundlage für eine neue Gemeinschaftswahrnehmung bereitet war. Nur in Ausnahmefällen waren diese neuen Gemeinschaften jedoch mit den bestehenden politischen Einheiten identisch.⁴⁷

Waren bei der Entstehung etwa des tschechischen nationalen Selbstverständnisses die sprachlichen und religiösen Grundlagen besonders ausschlaggebend, wie dies um 1412/15 symptomatisch an einer Gestalt wie Jan Hus zu erkennen ist, spielten bei der Begründung der Eidgenossenschaft nach 1291 die soziale und die politische Komponente eine hervorragende Rolle; gemeinsam ist beiden Vorgängen ein Erwachen, eine Bewußtwerdung im Seelischen, das mit dem Willen nach Autonomie und Selbstbestimmung einhergeht. Für Rudolf Steiner lag darin der Beginn einer Entfaltung der menschlichen *Bewußtseinsseele*. An solchen Phänomenen wird erkennbar, daß sie von *seelischen Erlebnissen* ausgehen, die einer von den jeweiligen vielfältigen Bedingungen einer Epoche stimulierten *Entwicklung* unterliegen und erst relativ spät im Verlauf des geistig-kulturellen, sozialen und technologischen Umbruchs der Neuzeit, seit dem Ende des 18. Jahrhunderts, vom Gedankenleben des Menschen aufgenommen werden.⁴⁸

Nun bleibt in der Forschung meist die Frage offen, auf welchen Grundlagen derartige Erlebnisse und Eigenwahrnehmungen beruhen. Sind es lediglich äußere soziale und materielle Bedingungen, die zwingend eine innere Wahrnehmung prägen, wie Benedict Anderson es mit Hilfe des Buchdrucks zu beweisen versuchte? Doch auch der Buchdruck wurde wie so zahlreiche Erfindungen und Schöpfungen von konkreten Menschen erfunden, die in ihrem eigenen Bewußtsein einen Schritt vollziehen – oft in heftiger Auseinandersetzung mit ihrem sozialen Umfeld, das diesem Bewußtseins Schritt erst nicht folgen kann –, der ihnen die Entwicklung einer Erfindung ermöglicht und der von den Zeitgenossen möglicherweise just mit Hilfe eben jener Erfindung nachvollzogen werden kann. Man gelangt also zu der alten Frage: Was war zuerst – die Henne oder das Ei?

47 OSTERRIEDER: *Das wehrhafte Friedensreich*, S. 120-122.

48 Vgl. ALTER: *Nationalismus*, S. 12f.; ANDERSON: *Die Erfindung der Nation*, S. 16.

Tatsächlich besteht eine enge Wechselwirkung zwischen der jeweiligen Art der Wahrnehmung von Wirklichkeit und den religiösen, kulturellen, technischen, sozialen und wirtschaftlichen Veränderungen, die diese Wahrnehmung für das gesamte gesellschaftliche Spektrum verallgemeinern und schließlich wiederum eine erneut veränderte Wahrnehmung vorbereiten. Und deshalb erweist es sich «als außergewöhnlich schwierig, eine allgemeingültige wissenschaftliche Definition von Nation zu geben»,⁴⁹ da ein hoher «Grad an Unvorausagbarkeit» besteht, vor allem wenn man sich auf den Vorgang der «Imagination» (im bildschaffenden Sinne Benedict Andersons) bezieht, welcher der Selbstwahrnehmung zugrunde liegt.⁵⁰ Stirnrundelnd muß mancher Forscher konstatieren: «Unklar allerdings bleibt, warum bestimmte Ethnien als Kristallisationspunkt für Wir-Gruppen-Prozesse [sic!] fungieren, andere aber nicht.»⁵¹

Für Rudolf Steiner war aus diesen Gründen eine Erkenntnis der Bedingungen von Menschengemeinschaften nur möglich, wenn man die physischen und kulturellen Gegebenheiten sowie die Bewußtseinsprozesse auf dem Boden der zugrundeliegenden seelisch-geistigen Wirklichkeiten betrachtet, die nicht abstrakter, sondern wesenhafter Natur sind:

«Für eine wirkliche Psychologie der Völkercharaktere kann die anthropologische, ethnographische, selbst die historische Betrachtung der gewöhnlichen Wissenschaft keine ausreichende Grundlage geben. [...] Wie man bei dem einzelnen Menschen vom Leibe zur Seele fortschreiten muß, wenn man sein inneres Leben kennenlernen will, so muß man für die Völkercharaktere zu dem ihnen zugrundeliegenden Seelisch-Geistigen vordringen, wenn man eine wirkliche Erkenntnis derselben anstrebt.»⁵²

Steiner unterschied allerdings die seelische Schicht, in der das Menschenwesen den Zusammenhang mit dem Volkselement einerseits

49 ALTER: *Nationalismus*, S. 23. Vgl. Umut ÖZKIRIMLI: *Theories of Nationalism. A Critical Introduction*. 2. Aufl. Basingstoke 2010, S. 205-207.

50 HASTINGS: *The Construction of Nationhood*, S. 27.

51 Stefan TROEBST: *Makedonische Antworten auf die «Makedonische Frage» 1944-1992. Nationalismus, Republikgründung, nation-building. In: Südosteuropa* 41/7-8 (1992), S. 423-442, hier S. 427.

52 Vorrede [verfaßt 1918] zu GA 121, S. 11.

und dem Sprachelement andererseits herstellt, den ‹Nationalimpuls›, von der geistigen Individualität des Menschen, die *über* dem Volks- und Sprachzusammenhang steht und eine allgemein-menschliche Ordnung anstrebt und beansprucht, den ‹Persönlichkeitsimpuls›.⁵³

Ende Dezember 1914, knapp fünf Monate nach Kriegsausbruch, schilderte Steiner in Dornach die Entwicklung der modernen Nationalsprachen unter dem Gesichtspunkt, wie der Mensch ‹bis ins 15., 16. Jahrhundert› noch so in seiner Sprache stand, daß er zumindest gefühlsmäßig ‹noch etwas hatte von dem lebendigen Erleben der elementarischen Geistigkeit, die in der Sprache vorhanden ist›. Dieses Erlebnis war noch allgemein-menschlich, wodurch die Verschiedenheit der Sprachen, durch die ihnen innewohnende empfundene elementarische Geistigkeit, vor dem 15. Jahrhundert noch nicht jene trennende Barriere zwischen den Menschen errichtete.

«Die Grenze zwischen dem einen und dem andern Erleben ist mit dem 15. und 16. Jahrhundert gegeben. Die Menschheit ist herausgerissen worden aus den Genien der Sprache. Niemand kann den eigentlichen Ruck verstehen, der in der Zeit des 15., 16., 17. Jahrhunderts der Menschheit gegeben worden ist, der nicht eingeht auf dieses eigentümliche Abgedämpftwerden der Untertöne des sprachlichen Erlebens. Da ist den Menschen etwas verlorengegangen; innerhalb der Zeitereignisse tritt dies zutage, sei es an Kämpfen, sei es an Werken des Friedens. [...] Versuchen Sie einmal in Ihre geschichtliche Auffassung hineinströmen zu lassen diese Intimität der sprachlichen Untertöne, dann werden Sie verstehen, warum in dem Zeitpunkte, der angedeutet worden ist, sich in sich gruppieren die europäischen Nationalitäten, welche vorher in ganz andern Verhältnissen zueinander standen, von ganz andern Impulsen in ihren Verhältnissen zueinander beherrscht waren. Wie sich in den einzelnen Territorien Europas die Nationalitäten zusammenschließen, sich formen bis zum heutigen Tage, das hängt mit Impulsen zusammen, die man ganz falsch interpretiert, wenn man, von heute zurückgehend, die Entstehung der Nationen im Mittelalter oder im Altertume sucht und nicht berücksichtigt, wie eine so wichtige Etappe überschritten werden mußte für das Seelenleben.»⁵⁴

53 Hierzu im weiteren unten S. 40.

54 Dornach, 28. Dezember 1914, GA 275, S. 32-35.